

Dehnung/Kürzung

Nach der geltenden Aussprachenorm für die deutsche Schriftsprache wird zwischen Kurz- und Langvokalen klar unterschieden. Das Deutsche gehört zu denjenigen Sprachen, in denen der lautliche Gegensatz *kurz ≠ lang* bei den Vokalen bedeutungsunterscheidend ist. Andere Sprachen kennen diesen klaren Unterschied bei der Vokalquantität nicht, oder es können dort unter bestimmten Bedingungen neben den kurzen Vokalen höchstens halblange auftreten.

Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte veränderte sich die Vokalquantität im Hochdeutschen bzw. Niederdeutschen sowie in verschiedenartiger Form auch in den Basisdialekten. Kurzvokale wurden gedehnt, Langvokale gekürzt. Heute kann man in vielen Wörtern der Schriftsprache die Langvokale durch die fehlende Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten erkennen, in anderen Wörtern überhaupt nicht; weder eine Doppelschreibung bestimmter Vokale noch das stumme Dehnungs-h sind vorhanden. Erhaltene Handschriften in Althochdeutsch, aus denen aufgrund der Verwendung des übergesetzten Striches als Längezeichen die damaligen Quantitätsverhältnisse *kurz ≠ lang* ziemlich genau hervorgehen, machen einen Vergleich mit dem Neuhochdeutschen möglich. In den deutschen Sprachlandschaften verbreiteten sich die einzelnen durch Dehnung oder Kürzung bewirkten Veränderungen völlig unterschiedlich.

Die Vokalquantität oberhessischer Dialektwörter steht des Öfteren im Widerspruch zu ihren jeweiligen hochdeutschen Entsprechungen, unabhängig von einem durch qualitative Veränderungen bedingten Auswechseln des Silbe tragenden Vokals. Eine einheitliche Regel darüber, ob das Oberhessische oder ob das Hochdeutsche den älteren sprachlichen Zustand bei den vokalischen Längenverhältnissen wiedergibt, lässt sich nicht aufstellen; Veränderungen durch Dehnung oder Kürzung können sowohl im Zusammenhang stehen als auch unabhängig voneinander erfolgt sein. Oberhessische Dialektwörter, deren quantitativ veränderte Vokale in Verbindung mit der Nasalierung oder einer Diphthongierung bzw. Monophthongierung entstanden sind, fehlen in den nachstehend aufgeführten Beispielen.

Kurzvokalische oberhessische Wörter, deren entsprechende Formen im Hochdeutschen Langvokale aufweisen, sind: Blom [bl̥ɔm] (Blume), Bub [bub̥] (Bube), Buch [bux̥] (Buch), Dinst [d̥ɪnst̥] (Dienst), Diwel [d̥iv̥əl] (Dübel), driwe [d̥riv̥ə] (drüben), Färrem [f̥ær̥əm] (Fäden), Fliçel [fl̥iç̥əl] (Flügel), fluche [fl̥ux̥ə] (fluchen), git [g̥ɪt̥] (geht), Giwel [g̥iv̥əl] (Giebel), Glid [g̥l̥ɪd̥] (Glieder), hon [h̥ɔn] (holen), Hosse [h̥os̥ə] (Hosen), Hower / [h̥ɔv̥ər] (Hafer), iwel [iv̥əl] (übel), iwer [iv̥ər] (über), Jid [j̥ɪd̥] (Jude), Jochd [j̥ɔx̥d̥] (Jagd), Kis [k̥ɪs] (Kies), Kon [k̥ɔn] (Kohlen), Korrer [k̥ɔr̥ər] (Kater), Küche [k̥ux̥ə] (Kuchen), liçe [l̥iç̥ə] (lügen), nirrer [n̥ɪr̥ər] (nieder), Niwel [niv̥əl] (Nebel), ower [ɔv̥ər] (aber/oder), Plug [pl̥uɔɟ] (Pflug), Priçel [p̥riç̥əl] (Prügel), Rerrer [r̥r̥ər̥] (Räder), riçe [riç̥ə] (riechen), Riçel [riç̥əl] (Riegel), ruffe [ruf̥ə] (rufen), Schiwer [ʃ̥iv̥ər] (Schiefer), schun [ʃ̥un] (schon), Sib [z̥ɪb̥] (Sieb), Špiçel [ʃ̥p̥iç̥əl] (Spiegel), Štob [ʃ̥d̥ɔb̥] (Stube), suche [z̥ux̥ə] (suchen), wirrer [v̥ɪr̥ər] (wider/wieder), Wis [v̥ɪs] (Wiese), Ziçel [d̥s̥riç̥əl] (Dachziegel), Zwiwel [d̥sv̥iv̥əl] (Zwiebel)

Langvokale stehen anstelle ihrer kurzvokalischen hochdeutschen Entsprechungen in folgenden oberhessischen Wörtern: àlt [a:ɪd̥] (alt), bàl [ba:i] (bald), brócht [br̥o:x̥d̥] (brachte), dócht [d̥o:x̥d̥] (dachte), dòcht [d̥o:x̥d̥] (deckte), Éch [e:ç] (Egge), Fàl [fa:i] (Falte), Fròsch [fr̥o:ʃ] (Frosch), Gewalt [g̥ə-va:ɪd̥] (Gewalt), hàle [ha:-lə] (halten), Hànel [ha:-nəl] (Handel), Hómel [ho:-məl] (Hammel), Hómer [ho:-mər] (Hammer), kàlt [ka:ɪd̥] (kalt), Knècht [g̥n̥e:çd̥] (Knecht), mòcht [mo:x̥d̥] (machte), Nòcht [no:x̥d̥] (Nacht), òchte [ɔ:x-çə] (achten), óm [o:m] (am), rèchts [r̥e:çd̥s] (rechts), Rúst [ru:sd̥] (Herdrost), Sàlz [za:ɪd̥s] (Salz), schlècht [ʃ̥l̥e:çd̥] (schlecht), Schmàlz [ʃ̥ma:ɪd̥s] (Schmalz), schmòcht [ʃ̥m̥o:x̥d̥] (schmeckte), sèwen [z̥e:-vən] (sabbern), Sóméd [zo:-məd̥] (Samt), sómen [zo:-mən] (sammeln), vóm [fo:m] (vom), Wàld [va:ɪd̥] (Wald)

Von der deutschen Schriftsprache oft abweichende Quantitätsverhältnisse bei den Vokalen erschweren eine schriftliche Wiedergabe der gesprochenen Basisdialekte. Treten dann noch vermehrt Doppellaute wie im Oberhessischen auf, ist das Chaos bei der Laienschreibung der Mundart-Autoren vorprogrammiert. Die in den mittelhess. Basisdialekten erkennbare besondere Bedeutung der Vokalquantität beweist aber auch, dass Theodor Siebs recht hatte, als er den klaren Unterschied zwischen Kürze und Länge der Vokale in der von ihm ursprünglich für die Bühne geschaffenen Aussprachenorm festlegte; halblange Vokale und Langkonsonanten wurden nicht eingeführt. Daher entspricht die in den Aussprachewörterbüchern Siebs und Duden wiedergegebene vokalische Definition *kurz ≠ lang* grundsätzlich der Sprachwirklichkeit. Als einzige Ausnahme in Betracht kommen unbetonte offene Kurzvokale, die in wenigen Wörtern halblang sein können.

Mit dem vokalischen Gegensatz *kurz ≠ lang* öfters nicht in Einklang zu bringen sind die eingeschränkten Möglichkeiten der deutschen Rechtschreibung zur Darstellung der Vokalquantität. Dieses Regelwerk sieht keine Doppelschreibungen *ää*, *ii*, *öö*, *uu*, *üü* vor. Mancherorts begonnene Versuche mit Lernprogrammen zur Überwindung von Ungereimtheiten bei der schriftlichen Wiedergabe der Vokalquantität in der deutschen Schriftsprache zielen auf die Einführung halblanger Vokale ab, um den vorgegebenen Längenunterschied einzuebnen. Derartigen Versuchen überlegen ist die Verwendung diakritischer Längezeichen zur eindeutigen Kennzeichnung der Langvokale. Dafür eignen sich der Zirkumflex sowie die ursprünglich der Betonung dienenden Zeichen Akut und Gravis, weil die beiden Akzentzeichen nicht nur die langen Selbstlaute markieren können, sondern auch gleichzeitig die geschlossenen von den offenen Vokalen trennen.